

Arbeit: Die Zukunft der Arbeit als Freiheit von der Arbeit

Nicolas Bueno

Nicolas.Bueno@uzh.ch

Wie wird die Arbeit der Zukunft aussehen? Das ist eine essenzielle Frage. Nicht nur für Erwerbstätige und junge Menschen, die nach der Schule in den Arbeitsmarkt eintreten müssen, sondern generell für friedliche Beziehungen unter den Menschen und zwischen Ländern in einer globalisierten Welt. Das Problem mit der Arbeit ist, dass sich jeder und jede zum Leben oder Überleben auf sie verlässt und dass Staaten sich zur Sicherung des sozialen Zusammenhalts auf sie verlassen. Ein Mangel an Arbeitsplätzen, fehlende individuelle Perspektiven oder das Gefühl ungerechter Löhne und Arbeitsbedingungen sind Zündstoff, der Wut schürt und die Gesellschaft destabilisiert. Die Zukunft der Arbeit ist daher nicht weniger als die Zukunft der Gesellschaft. Aber können wir uns eine Zukunft vorstellen, in der sich Menschen und Staaten von der Notwendigkeit befreien, um Arbeit zu konkurrieren?

Jedes Jahr veröffentlicht die Internationale Arbeitsorganisation ihren „World Employment and Social Outlook“. Am Ende dieses Jahrzehnts sind 170 Millionen Menschen weltweit arbeitslos. Vielleicht noch schlimmer ist die Tatsache, dass Beschäftigung keine Garantie für ein menschenwürdiges Leben ist. 700 Millionen Erwerbstätige leben in Armut, und die Mehrheit aller Erwerbstätigen kennt zudem weder angemessene Arbeitsbedingungen noch werden ihre Grundrechte am Arbeitsplatz geachtet. Doch die Situation hat sich schon verbessert. Kinderarbeit ist zum Beispiel dramatisch zurückgegangen. Außerdem sind die Einkommen gestiegen und haben Millionen aus der Armut befreit. Sollten sich Menschen, die noch in Armut arbeiten und Menschen ohne Zukunftsperspektiven mit dieser Antwort zufrieden stellen? Dieser Essay stellt zwei Geschichten über die Zukunft der Arbeit vor, eine vertraute und eine mehr emanzipatorische.

Die erste Geschichte ist uns bestens vertraut. Menschen produzieren auf immer effizientere Weise Waren und Dienstleistungen für Verbrauchende in einer immer globaleren und technologischeren Wirtschaft. Staaten sind dazu da, um im Rahmen des Rechts auf Arbeit den Zugang aller zu einem inklusiven Arbeitsmarkt zu gewährleisten. Die Hauptlösung für einen inklusiven Arbeitsmarkt besteht darin, in die künftig geforderten Qualifikationen der Menschen zu investieren. Universelle Mindeststandards verhindern darüber hinaus, dass Arbeit wie jede andere Ware um jeden Preis auf dem Arbeitsmarkt verkauft wird. Doch um

Arbeit zu schaffen, müssen Verbrauchende kaufen. Die Wirtschaft muss wachsen. Diese Geschichte wird mindestens seit Adam Smiths *Wohlstand der Nationen* 1776 erzählt, sie ist aber noch immer die traditionelle Erzählung über die Zukunft der Arbeit.

Die andere Geschichte stellt die Notwendigkeit und den Nutzen des Konkurrierens um Arbeit in Frage. Seit Smiths *Wohlstand der Nationen* ist viel Wissen über die Arbeit, ihren produktiven Nutzen, aber auch über die Grenzen der Konzentration auf die Produktion von materiellem Reichtum zusammengetragen worden. In dieser zweiten Geschichte ist das Ziel des Wirtschaftssystems nicht die Steigerung des materiellen Wohlstands, sondern die Schaffung von höherwertigem Wohlstand: wirtschaftliche Emanzipation. Die Menschen sind zunehmend frei von Arbeit und haben mehr Möglichkeiten, das Leben nach ihren Vorstellungen zu gestalten. An dieser Stelle könnte man ein bedingungsloses Grundeinkommen als Lösung erwarten. Aber wirtschaftliche Emanzipation und Freiheit von der Arbeit als Zukunftsvision erfordern allerdings Überlegungen, die über diese Arten von Umverteilungsmechanismen hinausgehen. Sie erfordern ein vollständiges Verständnis des wahren und unerforschten Potenzials der Menschen, Werte jenseits des materiellen Wohlstands zu schaffen.

Geschichte eins: Die Zukunft der Arbeit wie gewohnt

Studiere, wenn Du mit der Technologie Schritt halten willst

Trotz der zahllosen aktuellen Diskussionen über Digitalisierung und künstliche Intelligenz gab es schon immer eine Debatte über die Auswirkungen von Technologie auf die Arbeit. Experten für Arbeitsbeziehungen sprechen von „industriellen Revolutionen“, und sagen, wir würden uns in der vierten befinden. Die bekannteste und wahrscheinlich meistverkaufte Geschichte über Technologie und Arbeit stützt sich auf die damit drohende Arbeitslosigkeit. David Ricardos Kapitel „On Machinery“ oder Karl Marx’ Abschnitt „Nächste Wirkung des maschinenmäßigen Betriebs auf den Arbeiter“ im *Kapital* zeugen von historischen Debatten, die aktueller nicht sein könnten. Bereits 1930 bezeichnete John Maynard Keynes das Phänomen der plötzlichen Arbeitslosigkeit durch die Zunahme technischer Effizienz als „technologische Arbeitslosigkeit“. Heute veröffentlichen ein Dutzend aktueller Berichte Schätzungen zur Zahl der gefährdeten Arbeitsplätze und der entsprechenden Branchen. Wir alle sollten deshalb besser lernen, mit der Geschwindigkeit des Wandels Schritt zu halten.

Technik-Optimisten hingegen setzen bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze auf die Zunahme wirtschaftlicher Produktivität durch den Einsatz von Technologie. Neue Technologien steigern nicht nur die Produktivität, sie senken dadurch die Produktionskosten, was wiederum die Kaufkraft stärkt und neue Arbeitsplätze schafft. Die Realität von Arbeit und Technologie liegt irgendwo in der Mitte und ist komplexer. In einem Technik-Realismus ersetzt Technologie die Arbeit dort, wo sie eingeführt wird, schafft jedoch Arbeit an anderer Stelle, weil diejenigen, die von der Technologie profitieren, mehr verdienen und zusätzliches Geld ausgeben können. Die von Technologie ersetzten Menschen müssen daher hoffen, dass ihre wohlhabenderen Mitmenschen das zusätzliche Geld für Waren und Dienstleistungen ausgeben, die von ihnen produziert werden können. André Gorz hat in seiner *Kritik der ökonomischen Vernunft* die Ungleichheiten beklagt, die auf Technologie zurückzuführen sind. Ein Teil der Bevölkerung, deren Arbeit überflüssig wird, wird von der Arbeit ausgeschlossen, während eine professionelle und besser bezahlte Elite ihre Freizeit verlängern kann, da andere für sie zu geringen Kosten putzen, kochen, sie herumfahren und ihre Kleidung günstig herstellen.

Für die meisten Menschen weltweit hängt ihre Zukunft in der Arbeitswelt davon ab, ob sie die Qualifikationen erwerben werden, sich an die Geschwindigkeit des technologischen Wandels anzupassen – ob sie kochen werden oder bekocht werden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass der jüngste Bericht der Weltkommission für die Zukunft der Arbeit, der rechtzeitig zum hundertjährigen Bestehen der Internationalen Arbeitsorganisation veröffentlicht wurde, einen universellen Anspruch auf lebenslanges Lernen empfiehlt, der Menschen den Erwerb von Qualifikationen sowie Umschulungen und Weiterbildungen ermöglicht. Er empfiehlt ferner, Menschen durch Investitionen in staatliche Arbeitsämter besser auf Jobwechsel vorzubereiten sowie die Arbeitslosenversicherung neu zu gestalten und die Beschäftigungsfähigkeit zu verbessern. John Elliott Ross gab bereits 1917 in *The Right to Work* ähnliche Empfehlungen.

Wenn wir unsere Vorstellung von Arbeit nicht ändern, wird diese Zukunft der Arbeit wie gewohnt nur für diejenigen rosig aussehen, die über das nötige Geld und die nötige Infrastruktur verfügen, um in zukünftige, vom Markt benötigte Qualifikationen zu investieren. Je komplexer und spezifischer die Qualifikationen sind, desto teurer und aussichtsloser ist es für die meisten Menschen auf der Welt, mit der professionellen Elite mitzuhalten. Weil wir gegeneinander und gegen die Maschine antreten, anstatt zu kooperieren, muss – wie in jedem Rennen – irgendjemand den Kürzeren ziehen. Und welche Art von Qualifikation wird überhaupt gefördert? Qualifikationen, die Unternehmen in Zukunft benötigen, um die

Nachfrage zu bedienen. Dienen diese Qualifikationen dann aber der Gesellschaft? Wir werden auf die Idee des menschlichen Potenzials jenseits der Produktion von materiellem Wohlstand zurückkommen, doch lassen Sie uns zunächst eine weitere Herausforderung dieser ersten Geschichte betrachten: die Herausforderung, in Zukunft Arbeit für alle bereitzustellen.

Vollbeschäftigung zu welchen Kosten?

Im Jahr 1848 gingen Arbeitslose in Paris auf die Straße. Sie reklamierten ein Recht auf Arbeit und verlangten vom Staat, ihnen Arbeit zu garantieren. Ein Jahrhundert später schlossen die Staaten ein abgeschwächtes Recht auf Arbeit in die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte ein. Damit hat jede und jeder ein Recht auf die Möglichkeit, eine Beschäftigung zu finden. Die Logik bleibt gleichwohl die gleiche. Der Staat sollte nach Vollbeschäftigung streben, was ein weiteres Muster der ersten Geschichte über die Zukunft der Arbeit ist.

Vollbeschäftigung ist mehr als eine legitime Forderung, wenn man bedenkt, dass Menschen zum Leben oder Überleben auf Arbeit angewiesen sind. Doch was sind die ökologischen Kosten des Strebens nach Vollbeschäftigung? Die Vereinten Nationen haben sich in ihren 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung auch Ziele für die Beschäftigung gesetzt. Ziel Nr. 8 ist die Förderung von inklusivem und nachhaltigem Wirtschaftswachstum, produktiver Vollbeschäftigung und menschenwürdiger Arbeit für alle. Menschenwürdige Arbeit für alle sollte in Zukunft nicht mehr wie bislang durch „Wirtschaftswachstum“, sondern durch „nachhaltiges Wirtschaftswachstum“ erzielt werden, das Gesellschaften die Schaffung von hochwertigen Arbeitsplätzen ohne Belastung der Umwelt abverlangt. Klingt das nicht ein bisschen nach einem unlösbaren Konflikt?

Die unlängst von Jason Hickel ausgewerteten Daten bestätigen, dass ein Wirtschaftswachstum, das genügend menschenwürdige und inklusive Arbeitsplätze für alle schaffen könnte, in der Praxis mit einer nachhaltigen Nutzung der natürlichen Ressourcen sowie mit dem Ziel, die Klimaerwärmung unter 2°C zu halten, unvereinbar ist. Und zwar deutlich. Unsere Weltwirtschaft verbraucht schon jetzt über 85 Milliarden Tonnen Ressourcen, um unseren Verbrauch zu decken. Dies ist unser materieller Fußabdruck, der größtenteils dem Konsum in Ländern mit hohem Einkommen zuzuschreiben ist. 50 Milliarden Tonnen gelten als nachhaltige Schwelle für den Planeten. Doch die Wirtschaft muss weiter wachsen, um Arbeitsplätze zu schaffen, und die Effizienz, mit der die Ressourcen für ein Wirtschaftswachstum eingesetzt werden, hat sich im 21. Jahrhundert verschlechtert und nicht

verbessert. Was den CO₂-Fußabdruck betrifft, so verbesserte sich die globale CO₂-Effizienz zwischen 1960 und 2000 um 1,28 Prozent pro Jahr. Um unter 2 C zu bleiben, muss die Dekarbonisierung jedoch sechsmal schneller erfolgen als in der Vergangenheit. Von 2000 bis 2014 gab es aber keine Verbesserung der globalen CO₂-Effizienz. Es gibt also nicht einmal den Anschein eines „nachhaltigen Wachstums“.

Lassen Sie uns jenseits der Zahlen und Fakten über ein Paradoxon nachdenken. Arbeit, die der Umwelt schadet, schafft Arbeit. Wir setzen auf Umweltzerstörung, um Vollbeschäftigung zu erreichen. Im Hinblick auf die Arbeit ist beispielsweise die Herstellung von Lebensmitteln mit Pestiziden besser als eine ökologische Produktion, da sich aus der Verschmutzung von Wasser und Boden und der daraus resultierenden Gefährdung der Gesundheit neue Bedürfnisse ergeben wie z.B. mehr Kontrolle und Schutz einer sauberen Umwelt durch die öffentliche Hand, mehr Arztbesuche oder mehr Arzneimittel. Die zusätzliche Arbeit, die sich aus diesen eigentlich vermeidbaren Bedürfnissen ergibt, ist unnötig. Dennoch sind einige froh, dass Arbeitsplätze entstehen. Aber diese unnötige Mehrarbeit muss von den Betroffenen und kollektiv von der Gesellschaft subventioniert werden, falls sie es sich leisten können, den Schaden zu beheben. Arbeit schafft also unnötige Arbeit. Eine Verirrung darüber, wie man Vollbeschäftigung erreichen kann.

Die erste Geschichte über die Zukunft der Arbeit setzt auf Wirtschaftswachstum. Um Vollbeschäftigung zu erreichen, müssen wir produzieren. Um zu produzieren, müssen wir konsumieren, deshalb muss die Wirtschaft wachsen. Die Menschen konkurrieren um Arbeit. Sie benötigen eine Ausbildung, um einen Arbeitsplatz zu bekommen und in die zukünftige Arbeitswelt eingebunden zu werden. Sie müssen sich anstrengen. Aber Vollbeschäftigung verursacht ökologische Kosten, deshalb muss die Wirtschaft nicht nur wachsen, sondern sie muss nachhaltig wachsen. Ein solches „nachhaltiges“ Wirtschaftswachstum ist allerdings nicht in Sicht, sondern mehr oder weniger nicht nachhaltiges Wachstum. Diese Geschichte über die Zukunft der Arbeit ähnelt eher der Vergangenheit der Arbeit als ihrer Zukunft.

Geschichte zwei: Die Zukunft als Freiheit von der Arbeit

Grundeinkommen als Freiheit ohne Emanzipation

Die meisten Menschen arbeiten nicht freiwillig, sondern weil es nötig ist. Arbeit ist ein Mittel, um ein Einkommen zu erzielen. In den meisten Fällen ermöglicht dieses Einkommen – und

nicht die Arbeit an sich– den Menschen ein freieres und unabhängigeres Leben. Um dieses Ziel zu erreichen, freier zu sein, könnte man einfach für ein Grundeinkommen sorgen. Angesichts der 170 Millionen Arbeitslosen weltweit und der rund 700 Millionen Erwerbstätigen, die in Armut leben, gibt es gute Gründe, ein internationales Grundeinkommen zur Überwindung der Armut in Betracht zu ziehen. Ein Grundeinkommen von 1,25 Dollar pro Tag würde bereits extreme Armut beseitigen. Das Unvermögen, in einer Zeit beispiellosen Reichtums jedem Menschen ein solches Einkommen zu garantieren, spiegelt nichts anderes wider als das Fehlen menschlicher Solidarität.

Doch meist geht es nicht um die Beseitigung von extremer Armut, wenn in Ländern mit hohen Einkommen über die Einführung eines Grundeinkommens diskutiert wird. Es geht dann vielmehr um ein Grundeinkommen, das es den Menschen ermöglicht, die Kontrolle über die Quantität und Qualität der Arbeit im Leben zu erlangen – und das aus gutem Grund. Hinter dem Grundeinkommen steht der Gedanke, dass Staaten jetzt schon bereits zahlen, um Arbeitsplätze zu erhalten oder zu schaffen. Wie bereits erwähnt, entstehen einige Arbeitsplätze auf Kosten der Umweltzerstörung und sind völlig unnötig und vermeidbar. Kostspielige staatliche Fürsorgesysteme für diejenigen, die dem Arbeitsdiktat nicht folgen können, sind ein zusätzlicher wirtschaftlicher Grund, sie durch ein solches Einkommen zu ersetzen, das interessanterweise Menschen auf beiden Seiten des politischen Spektrums begeistert.

Der Gedanke eines Grundeinkommens ist ein ausgezeichnete Anlass für die Gesellschaft, um darüber nachzudenken, wer von wessen Arbeit profitiert, d.h. wer für wen arbeitet. Wenn sich viele Leute auf dieser Welt dagegen aussprechen, dann auch deshalb, weil sie von billiger Arbeit bei ihrem Konsum und ihrem Komfort profitieren. Wenn die Menschen sich nun entscheiden können, nicht zu arbeiten, wer soll dann die Straßen reinigen, am Sonntag das Essen mit dem Fahrrad vorbeibringen, in großen Geschäften bedienen oder billige Kleidung für ein miserables Gehalt produzieren? Vielleicht sind sich die meisten Menschen ihrer Privilegien in der Arbeitswelt einfach nicht bewusst; Tatsache ist jedoch, dass Menschen, die von billiger Arbeitskraft profitieren, keinen offensichtlichen Anreiz haben, andere Menschen durch die Einführung eines Grundeinkommens aus ihrer Situation zu befreien. Reicht die Einführung eines Grundeinkommens aus, um eine gerechtere Zukunft der Arbeit zu erreichen? Einen Zweifel gibt es jedoch. Es kann zwar von der Notwendigkeit zu arbeiten befreien, nicht aber für eine Emanzipation davon sorgen.

Ein Grundeinkommen ist ein Umverteilungsmechanismus, der innerhalb des derzeitigen Wirtschaftssystems funktioniert. Es ist ein wirkungsvolles Instrument, um Arbeit neu zu denken. Die Menschen können sich eine Zukunft vorstellen, in der sie die Freiheit haben, Tätigkeiten, die für sie bedeutungslos sind, keinerlei soziale Anerkennung verschaffen oder sogar der Gesellschaft und der Umwelt schaden, aufzugeben und sich stattdessen anderen Tätigkeiten zu widmen. Ermöglicht wird diese Freiheit jedoch durch traditionelle wirtschaftliche Aktivitäten, die sie finanzieren. Diese Freiheit wirkt also wie eine milde Gabe derjenigen, die mit gewöhnlichen unternehmerischen Aktivitäten Geld verdienen. Es ist Freiheit ohne Emanzipation. Diese zweite Geschichte über die Zukunft der Arbeit geht aber über die Umverteilung hinaus. Sie stellt den eigentlichen Begriff der Arbeit in Frage und entdeckt das wahre Potenzial des Menschen wieder.

Menschen als Humankapital oder als Schöpfer von Freiheiten?

Klassische Ökonomen wie Adam Smith oder John Stuart Mill haben die Funktion menschlicher Arbeit im Produktionssystem analysiert. Sie haben den Menschen und sein Potenzial, materiellen Reichtum zu produzieren, reduziert, indem sie die Gesellschaft in produktive und unproduktive Menschen eingeteilt haben: Dies ist die Grundlage unseres „modernen“ wirtschaftlichen Denkens und unseres heutigen Verständnisses von Menschen im Wirtschaftsprozess. Die Metamorphose des Menschen in eine Form von produktivem Kapital war in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollständig abgeschlossen, was Gary Beckers Buch *Human Capital* aufzeigt.

Ein Verständnis des Menschen als reines Humankapital, das materiellen Reichtum durch Arbeit erzeugt, reduziert den Menschen jedoch stark. Es übersieht das wahre Potenzial des Menschen. Die Menschen gehen vielen sehr nützlichen Aktivitäten nach, die keinen wirtschaftlichen Nutzen erbringen. John Stuart Mill hat in diesem Zusammenhang einmal gesagt: „Die Arbeit, das Leben eines Freundes zu retten, ist nicht produktiv, es sei denn, der Freund ist ein produktiver Arbeiter.“ Ist es also nutzlos, einen Freund zu retten? Nein, aber der Ökonomie ist es noch nicht gelungen, zwischen dem, was produktiv ist, und dem, was nützlich ist, zu unterscheiden; sie konzentriert sich ausschließlich auf Ersteres. In der klassischen Ökonomie scheinen nur, dann aber alle, produktive Aktivitäten nützlich für eine Gesellschaft zu sein. Genau hier beginnt die Zukunft der Arbeit. Indem wir uns fragen, was wir mit unserem menschlichen Potenzial erschaffen wollen. Wir müssen die menschlichen

Fähigkeiten über die Produktion von materiellem Wohlstand hinaus besser verstehen, und hier wird ein Weg aufgezeigt, um damit zu beginnen.

Mehr Güter und Dienstleistungen durch Arbeit wie gehabt zu produzieren, sagt nicht viel darüber aus, ob ein Wirtschaftssystem Leben verbessert. Angenommen, es werden 20 Autos für einen Verbrauchenden produziert. Dann wächst die Wirtschaft zwar, aber nur eine Person profitiert von den Anstrengungen. Dafür wird aber die Gehirnkapazität hunderter Menschen in Anspruch genommen. Ihr menschliches Potenzial könnte das Leben von viel mehr Menschen verbessern, wenn es anderweitig eingesetzt würde. Für Nobelpreisträger Amartya Sen ist es nicht relevant, ob wir mehr produzieren, sondern ob die Wirtschaft echte positive Freiheiten, sogenannte Verwirklichungschancen (*capabilities*), für Menschen schafft, ein Leben nach ihren Vorstellungen zu führen. Beispiele von zentralen und universellen Verwirklichungschancen sind etwa die Möglichkeit, bei guter Gesundheit zu sein, ausreichend ernährt zu werden, angemessen untergebracht zu sein, Zugang zu angemessener Bildung zu haben, sich frei von Ort zu Ort zu bewegen oder vor Gewalt geschützt zu sein.

Was ist der eigentliche Grund, warum wir arbeiten müssen? Zweifellos sind die zentralen Verwirklichungschancen von Menschen der Grund dafür, warum die meisten Menschen in erster Linie arbeiten müssen. Auch wenn die Arbeit hart oder sinnlos ist, müssen sie diese verrichten, um bei guter Gesundheit sein zu können, um angemessen zu wohnen, um ausreichend ernährt zu werden, Zugang zu angemessener Bildung zu haben und um sich frei von Ort zu Ort bewegen zu können. Doch das gegenwärtige Wirtschaftssystem hat nicht das Ziel, diese Verwirklichungschancen effizient zu schaffen. Im Gegenteil schaffen wir nicht so effizient positive Freiheiten für Menschen, wie wir Waren und Dienstleistungen produzieren. Wir arbeiten unnötig, um Wahlmöglichkeiten im Leben zu haben.

Wir arbeiten zum einen deshalb unnötig, weil unser Wirtschaftssystem viele Menschen daran hindert, ihr menschliches Potenzial zu nutzen, um Verwirklichungschancen direkt zu schaffen. So hätten Ingenieure vielleicht Lust und sicher das Potenzial, klimaneutrale Flugzeuge und andere Fahrzeuge zu erzeugen. Menschen, die im Marketing arbeiten, würde es wahrscheinlich für sinnvoller halten, für wirklich nachhaltige Produkte zu werben anstatt für das neue Parfum von X. Anwälte würden wohl lieber die Rechte der von Wasserverschmutzung betroffenen Menschen verteidigen als die der verursachenden Unternehmen. Doch dafür gibt es oft keinen Markt und deswegen kein Einkommen.

Zum anderen wählt der Markt manchmal nutzlose oder sogar schädliche Aktivitäten aus, die Verwirklichungschancen verhindern und uns dadurch unnötige Arbeit schafft. Jobs im

Telemarketing, bei denen man verärgerte Menschen vom Kauf von Produkten überzeugt, die sie nicht wollen, sind ein Beispiel für eine nutzlose, aber produktive Aktivität. Nicht nur die Herstellung von Lebensmitteln mit Pestiziden schafft unnötige Arbeit aber auch beispielsweise Immobilienspekulationen. Diese Tätigkeit ist zwar sehr einträglich, mindert aber die Chancen der Menschen auf Zugang zu angemessenem Wohnraum. Sie zwingt sie, unnötig mehr zu arbeiten, um diese spezielle Verwirklichungschance zu erreichen.

Wenn menschliche Arbeit effizienter Verwirklichungschancen schaffen würde, ohne dabei andere zu zerstören, würden wir logischerweise unsere Notwendigkeit zu arbeiten reduzieren. Anstatt um kurze individuelle Vorteile zu konkurrieren, sollten wir unsere Köpfe und Kräfte für klimaneutrale Flugzeuge und wirklich nachhaltige Lebensmittel bündeln, die die Verwirklichungschance garantieren, dass wir uns frei bewegen und ausreichend ernähren können, ohne dabei unnötige Arbeit zu verursachen. Bei der Zukunft der Arbeit geht es um neue Werte jenseits des wirtschaftlichen Nutzens. Es geht nicht um Paul Lafarges *Recht auf Faulheit* oder das einfache Streben nach John Maynard Keynes' 15-Stunden-Woche. Vielmehr geht es darum, warum Menschen arbeiten und wie unnötige Arbeit für Menschen und den Planeten durch die Wiederentdeckung unseres wahren Potenzials reduziert werden kann. Wenn Adam Smith Gelegenheit gehabt hätte, Amartya Sen zu treffen, wäre sein „Wohlstand“ der Nationen vielleicht nicht nur materieller, sondern auch „menschlicher“ Natur und würde sich in der Anzahl der positiven Freiheiten von Menschen äußern, das Leben zu führen, das sie zu schätzen wissen. Die Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit würde sicherlich anders aussehen, die Unterscheidung zwischen Produktivität und Nutzen ebenso. Das ist die Zukunft der Arbeit.

References

Bueno, Nicolas. 2017. From the Right to Work to Freedom from Work: Introduction to the Human Economy. In: *International Journal of Comparative Labour Law and Industrial Relations*, 33 (4), 463–488.

Hickel, Jason (2019): The contradiction of the sustainable development goals: Growth versus ecology on a finite planet. In: *Sustainable Development*.

Global Commission on the Future of Work (2019): *Work for a Brighter Future*. Genf: International Labour Office.

Gorz, André (1988): *Kritik der ökonomischen Vernunft*. Aus dem Frz. von Otto Kallscheuer. Berlin: Rotbuch.

Keynes, John M. (1930): Economic Possibilities for our Grandchildren. In: *The Collected Writings of John Maynard Keynes*. London: Macmillan.

Lafargue, Paul (2018; 1880): *Das Recht auf Faulheit*. Aus dem Frz. von Ute Kruse-Ebeling. Stuttgart: Reclam.

Nussbaum, Martha (2011): *Creating Capabilities*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Sen, Amartya (1999): *Development as Freedom*. Oxford: Oxford University Press.